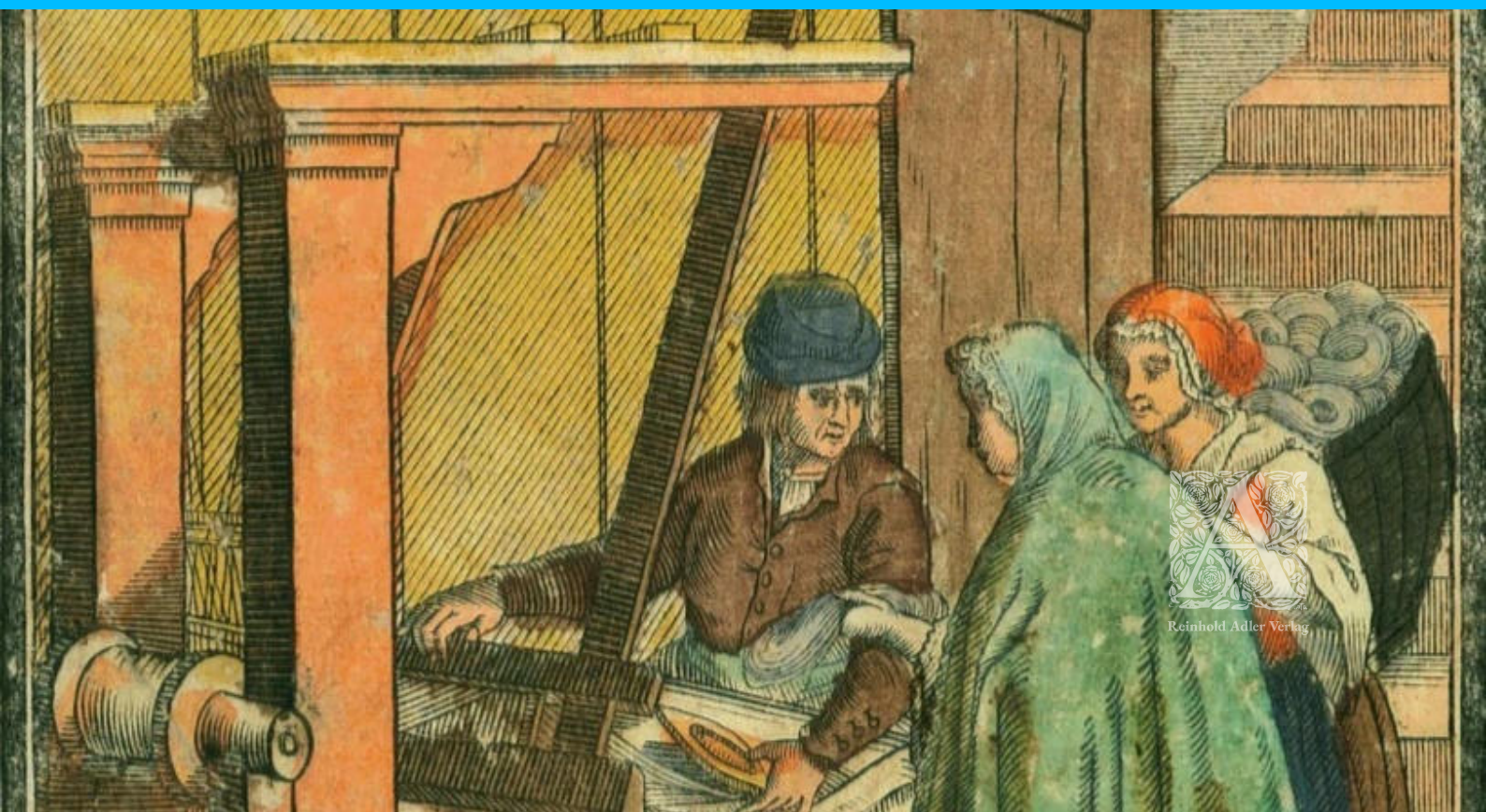


ADLER, Reinhold · 2025

Ein Blick auf das Biberacher Textilhandwerk des 19. Jahrhunderts

Aus den Ratsprotokollen



Inhalt

Ein Blick auf das Biberacher Textilhandwerk des 19. Jahrhunderts	2
Aus den Ratsprotokollen	3
Die Zünfte ändern sich	4
Zunahme der Bettelei	4
Versuche wirtschaftlicher Neuerungen	5
Mangel an Energie	7
Wandel durch Handel	9
Abbildungen	10
Tabellen	11
Open Access / Lizenz	13

Ein Blick auf das Biberacher Textilhandwerk des 19. Jahrhunderts

Aus den Ratsprotokollen

Noch im 18. Jahrhundert zählte die Reichsstadt Biberach zu einem der führenden wirtschaftlichen Zentren Oberschwabens. Um 1802 hatte sie rund 4.500 Einwohner. Bis 1848 verzeichnete sie allerdings eine spürbare Verarmung. Die städtischen Unterschichten nahmen zu.¹ Biberach, die Barchent produzierende Textilhochburg des Mittelalters war bis im Jahre 1835 zu einem Ort geworden, in dem nur noch billige grobe Leinwand gegen Lohn bei noch aktiven 43 Webern bestellt werden konnte. 21 Tuchmacher verarbeiteten Schafwolle zu wärmeren Tuchen und Zeugen.²



Abb. 1: Beim Lohnweber (Bildnachweis: Germanisches Nationalmuseum Nürnberg)

¹ Boelcke, Willi A.: Wirtschaft und Gesellschaft vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart, in: Stievermann, Dieter; Press, Volker, Diemer, Kurt (Hg.): Geschichte der Stadt Biberach, Stuttgart 1991, S. 417-498, hier S. 417 u. 423.

² Ebend., S. 426, 428.

Das alles bestätigt auch ein Blick in die Ratsprotokolle der Stadt aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Gerade im Textilhandwerk ist der Wandel der Zeit unmittelbar zu spüren und die auftretenden Probleme der Weber, Bortenwirker, Strumpfwirker und Tuchmacher werden sichtbar.

Die Zünfte ändern sich

Die traditionellen sieben Zünfte Biberachs, die bis zum Ende der Reichsstadtherrlichkeit noch eine gewisse Rolle im Stadtreglement gespielt hatten, verwandelten sich unter württembergischer Landeshoheit in verschiedene Zunftvereine. Ihre Mitglieder hielten nur noch sehr äußerlich an den alten Zunftbräuchen fest. So war es seit vielen Jahren in den meisten Zünften üblich geworden, Zunftverhandlungen, wie Lossprechungen von Lehrlingen oder Gesellen, nur noch im Haus des Obmanns durchzuführen und nicht mehr feierlich in einer als Zunfttherberge dienenden Wirtschaft.³

Zwar nahmen städtische Honoratioren, wie Assessor Leonard oder Herr Stadtrat Wechsler, immer noch leitende Funktionen als Zunft-Obmännern bei den Leinewebern bzw. den Bortenmachern ein. Doch nun war der Weber-Obermeister Abraham Maier so arm, dass er zu keiner Steuer mehr veranlagt werden konnte und auch nicht mehr gewillt war, seine Wahl als Bürgerdeputierter anzunehmen.⁴ Immerhin wurde ein lediger Weber namens Schlay als „Feuertambour“ angenommen.⁵ Schließlich wurden die Landweber wie auch andere Handwerker aus Ober- und Untersulmetingen, Äpfingen und Schemmerberg, die jahrhundertlang als „Pfuscher“ und störende Konkurrenz des städtischen Handwerks gegolten hatten, auf Ersuchen des Oberamtes den entsprechenden Zunftvereinen Biberachs angeschlossen. Nach Umfrage unter den Obmännern hatte offensichtlich niemand mehr etwas dagegen. Im Gegenteil, man hielt das sogar für wünschenswert, dem eigenen Zunftverein mehr Mitglieder zu verschaffen.⁶

Eine alte Tradition der Zünfte bestand darin, einen Zunftgenossen auf seinem letzten Weg zu seinem Grab feierlich zu begleiten. Nun beantragte der Oberzunftmeister der einstigen Biberacher Kramerzunft, zu der Tuchmacher, Schneider, Säckler, Strumpfwirker, Borten- und Hutmacher, aber auch Buchbinder, Knopfmacher, Sailer, Sattler und Kürschner gehört hatten, dem vormaligen Kramerzunftknecht Christoph Stocker den „Schragen“, also die Totenbahre, und das dazu gehörende Bahrtuch wegzunehmen, damit dieses Geschäft den verschiedenen jetzigen Zunftdienern übertragen werden konnte. Jedes Handwerk wollte diesen letzten Dienst seinen Mitgliedern allein erweisen. Doch der Stadtrat lehnte diese Änderung ab. Dem Stocker sei dieses Geschäft auf seine Lebenszeit nicht zu nehmen.⁷ Aber auf den strengen Umgang mit Lehrjungen wurde weiterhin Wert gelegt: Ohne Aufsicht der Eltern und der Lehrmeister war den Lehrlingen der Besuch von Wirtshäusern an Werktagen strikt verboten. Erlaubt war ihnen dies nur an Sonntagen, und zwar winters bis 20 Uhr und sommers bis 21 Uhr.⁸

Zunahme der Bettelei

Was sich aus der Reichsstadtzeit erhalten hatte, war die Ausgabe von „blechernen Zeichen“ – des so genannten „Heiligsblechle“ – an wandernde Handwerksgesellen. Allerdings wurde dieses Kennzeichen, an dem man

³ StA BC, RP 1825, S. 417, 443.

⁴ StA BC, RP 1830, S. 95, 339.

⁵ StA BC, RP 1832, S. 228 v. 4.5.1832.

⁶ StA BC, RP 1830, S. 734 v. 11.3.1830.

⁷ StA BC, RP 1832, S. 173 v. 5.4.1832.

⁸ StA BC, RP 1835, S. 114 v. 26.5.1835.

erkennen konnte, dass jemand berechtigt war, in der Stadt zu betteln, nicht mehr vom Spital, sondern vom örtlichen Polizeikommissariat ausgegeben. Da 1825 viele dieser Zeichen abhanden gekommen waren, mussten neue angeschafft werden.⁹ Mittellosigkeit mangels Arbeit war gerade unter Gesellen des Textilhandwerks sehr verbreitet. Deshalb bat das Strumpfstricker-Handwerk das üblicherweise von den Zünften zu zahlende Zehrgeld für durchziehende Gesellen auf die städtische Armenkasse zu übernehmen. Der Beschluss des Stadtrats lautete: Dazu sei der Stadtrat nicht ermächtigt.¹⁰ Unter württembergischer Herrschaft hatte das Oberamt zu entscheiden. Es machte die Stadt Biberach immer wieder auf die Zunahme des Bettels aufmerksam und stellte es dem Ermessen des Stadtrats anheim, die Polizeidiener zu vermehren oder so genannte Bettelvögte anzustellen. Bemängelt wurde vor allem, dass die Wirte in Biberach die Handwerksburschen oft mehrere Tage lang beherbergten und das Polizeikommissariat die Wanderbücher sonntags nicht kontrollierte, was zum Betteln verführen würde. Gegen diese Vorwürfe wehrten sich sowohl Stadtrat als auch Bürgerausschuss. Sie weigerten sich das Polizeipersonal aufzustocken. Schließlich sei der gegenwärtig überall herrschende und in den Zeitumständen liegende Bettel nicht nur in der Stadt Biberach ein Problem.¹¹

Versuche wirtschaftlicher Neuerungen

Die wirtschaftliche Situation der Stadt wirkte sich auch auf die städtische Bleiche aus, die etwa die Fläche der Stadt selbst innerhalb ihres einstigen Mauerrings umfasste. 1825 musste Bleicher Bopp Bankrott anmelden. Hinfort hatten einzelne Weber ihre eigenen Bleichplätze auf der Bleiche, die sie aber ab 1830 bei der Steuer angeben mussten.¹² In der ersten Hälfte des 19. Jahrhundert entschieden sich verschiedene Biberacher, vor allem im Textilbereich neuartige Fabriken zu errichten. Dazu gehörten auch Benjamin Lieb und Christoph Staib, die 1828 eine Tuchfabrik mit Wollspinnerei gründeten.¹³

An der Veranschlagung der Gewerbetreibenden zur neueingeführten Mobiliar-Feuerversicherung lässt sich ermesen, wie erfolgreich derartige Neuerungen sein konnten. Danach versicherten die Kaufleute Staib&Lieb im Jahre 1834 ihr Tuchlager mit 15.000 Gulden. Die beiden Kaufleute nahmen zwischen Mai und August Tuche auf Kommission an, so dass sie ihre Versicherung zeitweise auf 30.000 Gulden verdoppeln mussten. Wenn sie aber dann von der Zurzacher Pfingst-Messe zurückkamen, veränderten sie den Wert des Lagers in der Regel wieder auf den alten Stand. Für ihre Wollspinnerei suchten die beiden Kaufleute 1834 aus dem Ratzengraben einen größeren Wasserzufluss zu erhalten, was aber von der Stadt abgelehnt wurde.¹⁴ Im Jahre 1838 lösten die beiden Kaufleute ihre Handlungsgemeinschaft wieder auf. Benjamin Lieb übernahm nun das Bleichgut, während Staib die Wollspinnerei weiterbetrieb.¹⁵

Nicht in jedem Fall versprach die Gründung einer Textilfabrikation größeren Reichtum. So hatte Heinrich Ostermayer, einer der reichsten Männer Biberachs, bis 1834 vor allem ein Handelsunternehmen geleitet, bevor der gelernte Bortenmacher mit einer Band- oder Posamenten-Fabrik begann, die allerdings anfänglich unter ausländischer Konkurrenz litt. Offensichtlich zehrte dies an seinem Vermögen so, dass er Probleme hatte, seine

⁹ StA BC, RP 1825, S. 293f

¹⁰ StA BC, RP 1832, S. 128 v. 13.3.1832.

¹¹ StA BC, RP 1832, S. 314f.

¹² StA BC, RP 1830, S. 644.

¹³ Boelcke, Willi A.: Wirtschaft und Gesellschaft vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart, in: Stievermann, Dieter; Press, Volker, Diemer, Kurt (Hg.): Geschichte der Stadt Biberach, Stuttgart 1991, S. 443f.

¹⁴ StA BC, RP 1834, S. 46 v. 21.2.1834; RP 1835, S. 227 v. 9.8.1835.

¹⁵ StA BC; RP 1838, S. 113.

Gläubiger zu befriedigen, was ihm aber dank seines guten Leumunds schließlich doch gelang.¹⁶

Die Verteilung von Reichtum und Armut in der Stadt lässt sich aus dem Anschlag für die Mobiliar-Feuerversicherung 1834/35 ermesen:

Tab. 1: Anschlag für die Mobiliar-Feuerversicherung 1834/35

Name	Beruf	Versicherungsanschlag (Gulden)
Christoph Staib u. Benjamin Lieb	Kaufleute mit Wollspinn-Fabrik	15.000-30.000
Heinrich Ostermayer	Kaufmann u. Bandfabrikant	17.000
Friedrich Wishak&Co	Fabrikgebäude bei der Riedmühle	16.000
Dollinger	Schwanenwirt	12.790
Friedrich Wechsler	Kaufmann zur Krone	10.700
Franz Xaver Hörnle	Hechtwirt	10.114
Daniel Bopp	Weber	3.000
Perrot	Kaufmann	2.500
NN	Engelbäcker	1.765
Emanuel Angele	Schullehrer	1.250
Johann Irion	Bortenmacher	1.000
Catharina Geiger	ledig	605

¹⁶ Zu Heinrich Ostermayer siehe: Boelcke, Willi A.: Wirtschaft und Gesellschaft vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart, in: Stievermann, Dieter; Press, Volker, Diemer, Kurt (Hg.): Geschichte der Stadt Biberach, Stuttgart 1991, S. 444f; StA BC; RP 1839, S. 54 v. 19.3.1839.



Abb. 2: Das städtische Bleichgut im Norden Biberachs auf dem Stadtplan von 1827

Mangel an Energie

Überhaupt war zur Einführung modernerer Produktionsmethoden in erster Linie Energie notwendig. In Biberach kam dafür in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nur Wasserkraft in Frage. Trotz der vielen Wasserläufe mangelte es offenbar daran. Kein Wunder, dass Stadtrat Flächer 1832 sein Flachsgarn-Spinnerei-Geschäft nicht zur Besteuerung anmelden wollte, denn er erzielte noch keinerlei Gewinn damit. Das hinderte aber die Gewerbesteuer-Kataster-Deputation der Stadt nicht daran, ihn darauf hinzuweisen, er betreibe diese Flachsspinnerei jetzt schon seit längerer Zeit und beschäftige bereits mehrere Personen, so dass er endlich seinen bürgerlichen Pflichten nachzukommen und das Betriebskapital zur Besteuerung anzugeben habe.¹⁷ Man sollte die ersten damaligen Fabrikations-Betriebe aber nicht als Fabriken im heutigen Sinne vorstellen. Vielfach dürfte zwar arbeitsteilig, jedoch häufig in Heimarbeit produziert worden sein.

Probleme mit der Energiebereitstellung zur Modernisierung der Produktionsmethode bekam auch die Witwe des Tuchscherers Koch bzw. deren Sohn Jakob Koch im Jahre 1837. Sie bemühten sich zunächst, die Wasserkraft der ehemaligen Bachmühle von der Stadt käuflich zu erwerben, um damit eine moderne Rau- und Schermaschine zu betreiben. Der Stadtrat lehnte ab, weil das geringe Wasseraufkommen laut Gutachten zum Betrieb einer Maschine nicht geeignet gewesen wäre, und es zu Störungen von Betrieben ober- und unterhalb der Bachmühle hätte kommen können. Nun wurde erwogen, die Wasserkraft des Oberen Stadtbachs zu nutzen. Auch hier hatte die Stadt erst zu prüfen, welche Folgen sich aus dieser Nutzungsänderung ergeben würden. Von verschiedenen Seiten wurde Protest gegen diese Pläne erhoben. Engelwirt Dollinger, Goldkreuz-Wirt Bucher, Glaser Angele, Obertorgärtner Kramer und Holzmüller Diebold befürchteten, wenn die Fallen

¹⁷ StA BC, RP 1832, S. 451 v. 10.8.1832.

am „Gänsplatz“¹⁸ gezogen würden, was man bei jedem Starkregen tun müsse, um Überschwemmungen zu verhüten, dann laufe gar kein Wasser mehr in die Stadt hinein, wenn noch eine weitere Nutzung genehmigt würde. Also lehnte die Stadt den Antrag des Tuchscherers endgültig ab.¹⁹

Als im folgenden Jahr der neue Bleichbesitzer Lieb den Fallenstock an der Bleich-Walk um 1 ½ württ. Zoll (ca. 4 cm) absenken wollte, erhob sofort das Weißgerber-Handwerk Protest. Es sah seine Walk am Bleicherbach beeinträchtigt.²⁰ Auch das Tuchmacher-Handwerk beabsichtigte seine Walk zu erweitern und ein zusätzliches Wasserwerk einzusetzen, um das Walken mit Transmission zu betreiben. Das Wasser dafür hätte aus dem Schwarzen Bach bzw. dem Schleiferbach entnommen werden müssen. Dieser wurde am Ratzengraben in der Waldseer Straße über einen „Kähner“ in den Unteren Stadtbach geführt. Allerdings hatte der Stadtrat etwas dagegen, solange sich das Handwerk einer Übereinkunft wegen dieses schadhafte „Kähners“ entzog.²¹



*Abb. 3: Die ehemalige Tuchmacher-Walk unweit des einstigen Waldseer Tors am heutigen Zeppelinring um 1885
(Bildnachweis: Mayer)*

Überhaupt herrschte damals in der Stadt eine Haltung, die dem möglichen technischen Fortschritt nicht günstig gesinnt war. Als der württembergische Staat in Schussenried eine Eisenschmelze errichten wollte, befürchtete man in Biberach, der Holzpreis würde sich zum Schaden der damals 4.995 Ortsanwesenden

¹⁸ Der so genannte Gänsplatz muss sich unweit des Riedlinger Tors im Stadtgraben befunden haben, wo je nach Wasseraufkommen durch Fallenstöcke das Wasser des Wolfentalbachs als Oberer Stadtbach durch die Stadt oder aber durch den Ratzengraben zur Riss abgeleitet werden konnte.

¹⁹ StA BC, RP 1837, S. 162 v. 6.6.1837.

²⁰ StA BC, RP 1838, S. 113.

²¹ StA BC, RP 1839, S. 109, 131, 172.

bzw. der 1.265 Biberacher Familien erhöhen. Natürlich wurde ein Antrag auf Eingabe vom Stadtrat wegen Aussichtslosigkeit abgelehnt.²²

Wandel durch Handel

Ein wirklicher wirtschaftlicher Wandel wäre damals in Biberach nur durch Handel zu erwarten gewesen. Die Initiative dazu hätte nicht von Biberachern selbst, sondern auch von Schweizer Händlern ausgehen können. So fragte der Stadtrat mehrfach beim Oberamt an, ob der aus der Schweiz stammende Handelsmann Ulrich Schlöpfer, der hier einen einträglichen Wollhandel betrieb, auch besteuert werden dürfe. Die Antwort lautete, falls dieser ein gros handele, sei eine Besteuerung möglich. Also wurde flink das Gewerbesteuer-Kataster so geändert, dass eine Besteuerung erfolgen konnte. Der Schweizer Handelsmann reagierte darauf mit der Beteuerung, er habe von jedem abgeschlossenen Geschäft der Stadt Biberach immer die Akzise erlegt. Der Stadt musste er jedoch erst den Nachweis dafür erbringen.²³

Das Biberacher Weberhandwerk fürchtete die Konkurrenz auswärtiger Händler, die auf dem örtlichen Markt ebenfalls Weberwaren anboten. In den Fokus seiner Aufmerksamkeit geriet insbesondere die Witwe eines Chirurgen aus Bernhausen im Oberamt Stuttgart. Diese konnte zwar ein Hausier-Patent vorweisen, fand den Lebensunterhalt für sich und ihr Kind aber ausschließlich durch den Verkauf von Weberwaren auf dem Biberacher Wochenmarkt und hielt sich zu diesem Zweck zeitweise in der Stadt auf. Ein Antrag des Stadtrats beim Biberacher Oberamt ergab jedoch, die Witwe gehöre zwar nicht der hiesigen Gemeinde an. Es stünde ihr jedoch frei, in ihre Heimat zurückzukehren, falls sie in Biberach kein Auskommen mehr finde. Ihr Hausier-Patent berechnete sie nicht nur zum Besuch des Biberacher Wochenmarkts.²⁴ Auch als Tuchmacher Konrad Köhle 1839 einen Handel mit weißem Fegesand eröffnen wollte und deshalb beim Stadtrat vorsprach, man möge den ausländischen Fegesand-Händlern den Verkauf in der Stadt untersagen, stieß er auf Granit.²⁵ Die Abschließung des örtlichen Marktes passte einfach nicht mehr in die Zeit.

Überhaupt scheint man sich in Biberach an den Gepflogenheiten im württembergischen Unterland orientiert zu haben. Als mehrere Bürger sich 1835 dafür einsetzten, in der Stadt einen Schaf- und Wollmarkt einzurichten, wurde eine zu diesem Zweck geschaffene Deputation ersucht, sich bei Kaufmann Christoph Staib zu erkundigen, an welchem Termin denn in Kirchheim ein solcher Markt abgehalten würde. Schließlich wollte der Stadtrat in Biberach die Abhaltung eines solchen Marktes jeweils acht Tage nach dem Kirchheimer Markttag gestatten, musste dazu aber die Erlaubnis der Kreisregierung einholen. Diese genehmigte einen solchen Markt in Biberach mit Erlass vom 9. Januar 1838 nicht, sondern vertröstete die Stadt mit der Aussicht, später einen Pferdemarkt durchführen zu dürfen.²⁶ Auf diese Weise förderte der württembergische Staat die Entwicklung des Biberacher Markts zugunsten der örtlichen Landwirtschaft. Das hiesige Gewerbe hatte das Nachsehen. Allerdings betonte der Stadtrat in der Folge, dass unter Kaufleuten, Krämern und sonstigen Händlern auf den Biberacher Märkten in keiner Beziehung Unterschiede stattfinden dürften. Jeder könne ungehindert sowohl am Haupt- als auch an den Nachmärkten teilnehmen.²⁷ Diese Liberalisierung des Marktgeschehens war ein Fortschritt. Sie entsprach nicht der alten Markttradition in Biberach, wo z. B. Garn- oder

²² StA BC, RP 1837, S. 35 v. 14.2.1839; S. 346 v. 29.12.1839;

²³ StA BC, RP 1831, S. 458 v. 2.9.1831; RP 1832, S. 308 v. 8.6.1832; S. 451 v. 10.8.1832.

²⁴ StA BC, RP 1834, S. 56 v. 22.2.1834; S. 73f v. 22.3.1834.

²⁵ StA BC; RP 1839, S. 255 v. 17.12.1839.

²⁶ StA BC, RP 1838, S. 20b und 88.

²⁷ StA BC; RP 1837, S. 298 v. 20.10.1837.

Tuchmärkte nur von den jeweiligen Gewerbetreibenden aufgesucht werden durften, und Krämermärkte für Weber ausdrücklich gesperrt wurden, obwohl dort auch Textilien im Angebot waren.²⁸

Bemerkenswert war jedoch ein Gesuch mehrerer Biberach Weber im Jahr 1841 an das Oberamt. Sie baten um Konzessionen zum Handel mit baumwollenen Waren. Im Oktober dieses Jahres schlossen sich von den 44 Webern allein 16 diesem Gesuch an, d.h. fast ein Drittel aller Weber. Sie wollten sich ihren Lebensunterhalt unter anderem auch durch diesen Handel sichern, obwohl es in Biberach sieben eingesessene Kaufleute gab, die ebenfalls Baumwollwaren führten. Der Stadtrat befürwortete diese Anträge mit dem Argument,

„dass es dessen ungeachtet sowohl für die hiesigen Einwohner als für die bedeutenden hiesigen Wochenmärkte besuchende Landbevölkerung deswegen als ein Bedürfnis erscheine, weil neben dem kaufmännischen Handel auch noch von mehreren Webern schon zur Zeit der Reichsstadt und bis auf die neueste Zeit ein Handel mit Baumwoll-Waaren mit Erfolg betrieben wurde, und den Landbewohnern die Gelegenheit entgehen würde, ihre selbst gesponnenen Schneller mittelst Eintauschen von Baumwoll-Waaren an die Weber verwerthen zu können.“²⁹

Alle Antragsteller hatten einen guten Leumund, manche waren wegen ihres Alters oder ihrer Kränklichkeit nicht mehr imstande durch Weben oder andere Tätigkeiten ihren Lebensunterhalt zu verdienen, weshalb der Handel für ihre Existenz notwendig war. Andere betonten, dass sie durch diesen Handel ein besseres Auskommen erzielen würden, und wieder andere wiesen darauf hin, dass sie schon bis zu elf Jahre in Verbindung mit ihrem Schnellerhandel mit Baumwoll-Waren zu tun hätten und sie ernste Nachteile erfahren würden, wenn ihnen dieser Handel nun verboten würde. Allein sechs der Bittsteller hatten, manchmal unter erheblichen Kosten, bereits offene Läden eingerichtet, die sie ohne diesen Baumwoll-Handel nicht weiterbetreiben können würden.³⁰

Auf diese Weise wandelte sich die wirtschaftliche Bedeutung Biberachs als Zentrum textiler Produktion im Verlaufe des 19. Jahrhunderts immer mehr zum Einkaufs- und Handelszentrum nicht nur für die städtische Bevölkerung, sondern vor allem für die Landbevölkerung, für welche die Stadt zunehmend zum Absatz- und Umschlagplatz für ihre landwirtschaftlichen Erzeugnisse geworden war. Bis dann um 1882 mit der Firma Posamenten-Gerster und 1899 durch die Eröffnung der Seidenfabrik durch den aus Zürich stammenden Wilhelm Schmitz in Biberach die ersten zwei großen Textilfabriken entstanden, die Arbeitsplätze und der Stadt Gewerbesteuer einbrachten und eine Phase der Industrialisierung der Stadt einläuteten.

2754W 19408 Z (mit Leerzeichen)

²⁸ Reinhold Adler: Menschen und Tuche. Weberei und Textilhandel in der Stadt Biberach in der frühen Neuzeit, Biberacher Geschichte(n) Bd. 1, Biberach 2010, S. 151.

²⁹ StA BC, RP 1841, S. 160 v. 22.20.1841.

³⁰ StA BC; RP 1841, S. 163, v. 26.10.1841; S. 173b v. 7.12.1841.

Abbildungen

Abb. 1	Beim Lohnweber (Bildnachweis: Germanisches Nationalmuseum Nürnberg)	3
Abb. 2	Das städtische Bleichgut im Norden Biberachs auf dem Stadtplan von 1827	7
Abb. 3	Die ehemalige Tuchmacher-Walk unweit des einstigen Waldseer Tors am heutigen Zeppelinring um 1885 (Bildnachweis: Mayer)	8

Tabellen

Tab. 1	Anschlag für die Mobiliar-Feuerversicherung 1834/35	6
--------	---	---

Open Access / Lizenz

Dieses Werk wird unter den Bedingungen der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>) verbreitet, die uneingeschränkte Nutzung, Verbreitung und Vervielfältigung in jedem Medium erlaubt, sofern die ursprünglichen Autor:innen und die Quelle ordnungsgemäß genannt werden, ein Link zur Creative-Commons-Lizenz bereitgestellt wird und angegeben wird, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Der Creative Commons Public Domain Dedication Waiver (<http://creativecommons.org/publicdomain/zero/1.0/>) gilt für die in diesem Werk bereitgestellten Daten, sofern nicht anders angegeben.

Ein Blick auf das Biberacher Textilhandwerk des 19. Jahrhunderts. Aus den Ratsprotokollen
© ADLER, Reinhold · 2025

Die Online-Version dieses Werkes ist verfügbar unter:

<https://reinhold-adler.de/publikationen/Adler2025BiberacherTextilhandwerk19Jhd>

Abstract

Der Aufsatz behandelt den strukturellen Wandel des Biberacher Textilhandwerks von einer einstmals führenden Textilproduktion zur Handelsstadt im 19. Jahrhundert. Anhand von Ratsprotokollen der Stadt Biberach wird der Niedergang der traditionellen Zünfte und Weberei zwischen 1825-1841 dokumentiert. Die Analyse zeigt den Übergang von der mittelalterlichen Barchentproduktion zu einfacher Leinwandherstellung bei nur noch 43 aktiven Webern um 1835. Trotz Versuchen zur Modernisierung durch neue Tuchfabriken und Spinnereien scheiterten viele Betriebe an Energiemangel und ausländischer Konkurrenz. Der Wandel vollzog sich schließlich durch die Liberalisierung des Marktgeschehens und den Handel mit Baumwollwaren, wodurch Biberach vom Produktions- zum Handelszentrum für die Landbevölkerung wurde. Erst ab 1882 entstanden wieder größere Textilfabriken, die eine neue Industrialisierungsphase einleiteten.

Ein Blick auf das Biberacher Textilhandwerk des 19. Jahrhunderts. Aus den Ratsprotokollen
© ADLER, Reinhold · 2025

Lizenziert unter CC-BY 4.0, Creative Commons Attribution 4.0 International
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>



Zuletzt aktualisiert 6. Oktober 2025.

Reinhold Adler Verlag / Selbstverlag, Pfullingen.



Reinhold Adler Verlag